

## AN DER NÄCHSTEN ECKE

„Bist du ein Wunderkind oder vor Wunder blind?“ – diese Zeile aus einem Lied von Alexa Feser bleibt hängen. Sie stellt eine einfache, aber grundsätzliche Frage: Wie sehen wir die Welt? Mit einem Blick für das Besondere, das Unerwartete, das Heilsame – oder mit einem Blick, der eher auf das Funktionale, das Planbare gerichtet ist?

In einer Welt, die auf Tempo, Effizienz und Berechenbarkeit setzt, scheint das Wunder oftmals keinen Platz zu haben. Gleichet es doch fast einem Wunder, wenn man zufällig auf einen Hinweis stößt – so wie ich im Urlaub in einer bayrischen Kleinstadt. Dort entdeckte ich an einer Hauswand: „Das nächste Wunder ist nur noch eine Ecke entfernt.“ Eigentlich soll das Plakat zum Besuch eines Cafés einladen. Es kann aber auch mehr sein als nur ein Werbespruch. Vielleicht eine Einladung, neu hinzusehen.

Eine Einladung zu sehen, dass ein Wunder ganz nah sein kann. Vielleicht in einem Gespräch, das guttut. In einem Blick, der versteht. In einem Moment, der Hoffnung schenkt. Vielleicht beginnt ein Wunder genau da, wo wir Gott etwas zutrauen. Glaube ich, oder halte ich es für möglich, oder auch nur für eventuell möglich, dass Gott heute Wunder wirkt? Oder habe ich mich eingerichtet in einer Welt, die alles erklären will – und dabei das Unerklärliche übersieht? Halte ich es für möglich, dass es diese andere Wirklichkeit, von der die Wundergeschichten erzählen, gibt? Dass diese andere Wirklichkeit in unsere Welt hineinleuchtet? Wundergeschichten öffnen den Blick – für Hoffnung, für Heilung, dort, wo wir mit offenen Augen und offenen Herzen unterwegs sind. Wo wir nicht alles kontrollieren müssen, sondern uns berühren lassen von dem, was größer ist als wir selbst. Wenn uns das gelingt, werden

wir mehr wie die, von denen Alexa Feser wenige Zeilen weiter singt: „Wenn du sie sehen kannst, bist du ein Wunderfinder.“

Dazu – ein Wunderfinder oder eine Wunderfinderin zu werden – lädt auch die Jahreslosung für das neue Jahr 2026 ein: „Siehe, ich mache alles neu.“ (Off. 21,5). Sie steht im Buch der Offenbarung, einer Trostschrift für bedrängte Christen, entstanden in einer Zeit der Verfolgung durch das Römische Reich. Sie eröffnet aus dieser Situation heraus einen Blick, hin zu Gottes ewigen Plänen und verspricht Perspektiven, die wie Wunder anmuten: Ermutigung in großer Not und Bedrängnis, Stärkung in Momenten der Lähmung, Hoffnung und Trost in der Verwirrung. Ein Versprechen Gottes, dass das Alte nicht das Letzte ist. Dass Veränderung möglich ist. Dass Neues kommt – auch wenn wir es noch nicht sehen.

Vielleicht ist auch eine Seite dieser Verheißung, dass Gott nicht nur alles neu macht, sondern auch unsere Sicht verändert. Dass wir Wunderfinder werden. Menschen, die nicht müde werden, das Neue zu erwarten. Menschen, die glauben, dass Gott noch nicht fertig ist mit dieser Welt – und auch nicht mit uns. Denn das Wunder beginnt dort, wo wir es zulassen. Wo wir hinschauen. Wo wir vertrauen. „Siehe, ich mache alles neu“ – das ist nicht nur ein Versprechen. Es ist eine Einladung, mit Gott zu sehen, was möglich ist.

Vielleicht gibt es auch in Ihrer Stadt, Ihrem Ort, keine Filiale dieses Cafés, aber eine nächste Ecke, die wünsche ich uns!

*Sandra Abel, Studienleiterin RPI Frankfurt*

